

Kunstnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tribüne

Um ein schweizerisches Denkmalamt

Unsere Kunstdenkmäler gewinnen eine ständig höhere Bedeutung. Die Schweiz ist heute noch eines der ganz wenigen Länder Europas, das seinen Denkmälerbestand ungeschmälert gerettet hat und wo der Fremde geschlossene alte Stadtbilder findet, ohne dauernd auf die Spuren der Zerstörung zu stoßen. Diese privilegierte Stellung verpflichtet zu höchster Sorgfalt, und gerade an dieser Sorgfalt fehlt es in unserem Lande oft viel mehr als in den anderen Kulturländern. Unsere Institutionen zum Schutze und zur Pflege der Kunstdenkmäler stellen ein lückenhaftes Gebäude auf ungenügenden und veralteten Grundlagen dar. Es gibt Kantone, die eine Kommission für die Kunstdenkmäler, einen Denkmalfleger oder einen Kantonsarchäologen kennen; in anderen ist die Überwachung des Kunstgutes fast ganz der inoffiziellen, oft privaten Initiative überlassen oder dem Heimatschutze, der sich aber in höherem Maße für die Volkskunst einsetzt als für die großen künstlerischen Werte. Während in den letzten Jahrzehnten an einzelnen Stellen Restaurierungen durchgeführt wurden, die unter der Leitung bedeutender Spezialisten standen und den entsprechenden Leistungen des Auslandes ebenbürtig waren (es sei erinnert an Romainmôtier, an S. Biagio in Bellinzona-Ravecchia, an die Eberlerkapelle in Basel), waren an viel mehr anderen Orten willkürliche Entstellungen möglich, wie sie in Staaten mit einer gut ausgebauten Denkmalflege nicht mehr denkbar sind. Noch immer wird in unserem Lande dekoratives und figürliches Steinmetzwerk überarbeitet, werden die Farben barocker Innenräume verändert, werden gotische Plastiken und barocke Altäre neu gefaßt, werden Wandbilder übermalt statt restauriert, werden weiße Stukkaturen vergoldet; vieles wird noch bei Umbauten sinnlos geopfert, und anderes geht durch Vernachlässigung zugrunde. Es klaffen im Schutze und in der Pflege unserer Kunstdenkmäler Lücken, durch die ständig und unaufhaltsam wertvolle Teile des Bestandes verloren gehen.

Dabei fehlt es meist nur am sachkundigen Rate und an der nötigen Aufklärung; denn viel häufiger als auf eigentliche Zerstörungen gehen die angerichteten Schäden auf Umbauten und Restaurationen zurück – oft auf vermeintliche Verschönerungen –, bei denen es an der Einsicht und an der Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlagen einer richtigen Denkmalflege fehlt. Es sind alle jene Fälle, wo die Arbeit des Architekten durch die des Historikers und Restaurators ergänzt werden muß; denn die Denkmalflege hat ihre wissenschaftlichen Prinzipien, die nur der Fachmann beherrscht.

Hier hätte die Tätigkeit eines staatlichen Denkmalamtes einzusetzen, wie es in den anderen Kulturstaaten existiert. Es hätte die Kunstdenkmäler des Landes zu überwachen, ihren Schutz zu veranlassen, bei der Konservierung und Restaurierung beratend und helfend beizustehen und wegen der Zuwendung von Bundesmitteln Antrag zu stellen. Nun besteht eine solche Institution schon seit längerer Zeit in der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler, und sie hat auch schon überaus wertvolle Dienste geleistet. Aber eine Kommission kann sich nicht mit der gleichen Kontinuität für eine Aufgabe einsetzen wie ein dauerndes Amt. Die Schweiz hat zwar das Glück gehabt, daß Männer wie Joseph Zemp und der gegenwärtige Präsident, Prof. Linus Birchler, sich mit leidenschaftlicher Liebe und unermüdlicher Schaffenskraft in den Dienst dieser Kommission stellten. Ein wirksamer und lückenloser Denkmalschutz verlangt aber auch einen schnell und richtig funktionierenden Apparat. Oft müssen Bestrebungen einer Kommission daran scheitern, daß sie im Augenblicke nicht beschlußfähig ist oder daß ihre Mitglieder nur einen Bruchteil ihrer Zeit der Aufgabe widmen können. Ein einziges Beispiel möge genügen: Als 1933 in der Kirche Oberwinterthur der in der Schweiz einzigartige hochgotische Freskenzyklus restauriert wurde, bestand die Absicht, dafür eine Bundessubvention in Anspruch zu nehmen, wodurch er unter Denkmalschutz gestellt worden wäre. Da aber die Kommission für Kunstdenkmäler in jenen Monaten nicht zusammentrat, mußte mit der Restauration ohne ihre Kontrolle begonnen werden, und sie durfte, den Vorschriften ent-

sprechend, die Subvention nachträglich nicht mehr erteilen. Damit fiel auch die Schutzbestimmung weg, und als einzelne Mitglieder der Kirchenpflege die Wandbilder nach der Restauration doch noch entfernt haben wollten, konnte ein solcher Beschluß nur durch Zureden mit Mühe verhindert werden. Einzig ein bleibendes Amt vermag in der ständigen Bereitschaft zu sein, die durch die vielfältigen, oft ganz unvermittelt auftauchenden, oft in zäher Beharrlichkeit zu verfolgenden Aufgaben erfordert wird.

Ein Eidgenössisches Denkmalamt müßte aber nicht nur eine Zentralstelle für alle Fragen der Denkmalflege sein und allen jenen Kantonen zu Hilfe kommen, die keine entsprechende eigene Institution besitzen. Es sollte auch durch Wegleitungen und Rechenschaftsberichte, die in viele Hände gelangen, die Öffentlichkeit über die Tätigkeit, Ziele und Prinzipien schweizerischer Denkmalflege aufklären. Denn es ist weder möglich, noch wünschenswert, diese Denkmalflege völlig zu verstaatlichen. Gerade die schweizerische Kunstpflege zieht einen wesentlichen Teil ihrer Kraft aus der freudigen Mitwirkung lokaler Instanzen und der Privatinitiative. Alle diese Mitarbeiter müßten gefördert und geleitet werden. Solange Privatleute, Pfarrämter und lokale Instanzen über das Schicksal unserer Baudenkmäler fast unbeschränkt entscheiden können, ist die unermüdliche öffentliche Aufklärung unerlässlich. Es wäre eine der vornehmsten Aufgaben eines Eidgenössischen Denkmalamtes, den in unserem Lande noch vielerorts herrschenden veralteten Auffassungen von Renovation und Rekonstruktion entgegenzutreten, die besten modernen Erkenntnisse zu vermitteln und die verlorene Ehrfurcht vor dem Originalwerte eines Kunstwerks wieder zu wecken.

H. K.

Kunstnotizen

Chronique Romande

Les amateurs d'art genevois n'auront vraiment pas eu à se plaindre de la saison de printemps de l'année 1945, car en

plus de l'exposition d'estampes de Rembrandt, de la rétrospective Maurice Barraud et des maîtres français à la galerie Moos, dont j'ai parlé le mois dernier, il leur a été offert deux autres expositions, l'une d'un Lausannois au talent déjà reconnu, l'autre de deux jeunes artistes genevois.

René Francillon a déjà atteint la cinquantaine; et si son nom et son art n'ont pas encore obtenu la réputation qui leur est due, cela tient sans seul doute, d'abord à la modeste nature de l'artiste, qui n'est pas de ceux qui jouent des coudes, et aussi à ce que sa peinture a de sobre et de réservé, presque de réticent. Doué comme il l'est, possédant la maîtrise de son métier, René Francillon aurait pu s'affirmer avec bruit, lancer quelques fusées, et passer pour une personnalité de premier plan. Il a jugé en dessous de lui d'user de tels moyens; et cette réserve est louable. Mais on en vient parfois, en examinant ce qu'il a envoyé à l'Athénée, à se demander si les scrupules et la probité n'ont pas été poussés trop loin, et n'ont pas quelque peu entravé un beau talent.

Je laisse de côté les paysages d'Espagne, où les maisons autant que le sol manquent de solidité et de densité, et semblent de papier froissé. En revanche, on ne peut que louer ces petits paysages de chez nous, d'une observation et d'un coloris si juste, ces natures mortes aux harmonies délicates, où revit l'esprit du bonhomme Chardin, ces gravures où l'artiste use tour à tour de l'échoppe du xylographe, de la pointe du graveur, et reprend cette technique aujourd'hui à tort dédaignée, le vernis mou.

Il ne m'étonnerait pas d'apprendre que René Francillon ait adopté cette attitude circonspecte parce qu'il fut froissé par la surenchère bruyante à laquelle se livraient bien de nos contemporains. Je comprends qu'elle ne lui plût pas; mais je le verrais avec plaisir, parce que je crois qu'il a en main tout ce qu'il faut pour cela, s'affirmer davantage, attaquer de plus grandes toiles, bref, se lancer en plein courant.

Si elle n'est pas pure Genevoise par la naissance, Bridget Borsinger, qui exposait dernièrement à l'Athénée avec Maurice Blanchet, l'est d'adoption. Au rebours de René Francillon, elle pécherait par témérité. Douée, comme le prouvent certains paysages tessinois, elle n'a pas eu peur d'entreprendre de grandes toiles, figures ou portraits en pied. Le malheur, c'est que pour les réussir, il lui manquait encore beaucoup. Ces personnages grandeur nature pèchent à la fois par le dessin, les valeurs et la

couleur; et les qualités qui apparaissent dans d'autres toiles, d'un format plus restreint, sont complètement absentes de ces «grandes machines». Il est beau d'être ambitieux; mais selon l'expression populaire, il est imprudent de s'embarquer sans biscuit. Avant de se poser en rivale de Velasquez, Bridget fera bien de travailler beaucoup.

Maurice Blanchet, qui est le fils d'Alexandre Blanchet, a adopté une attitude tout à fait différente de sa camarade. On sent chez lui une nature pondérée, raisonnable, prudente, qui se méfie des aventures et des audaces faciles. Certains le lui ont reproché; bien à tort, à mon avis. Car lorsqu'on se rappelle ce que fut le sort de tant de risque-tout de la peinture contemporaine, on ne peut que féliciter Maurice Blanchet de ne vouloir progresser qu'à coup sûr. Qu'on ne s'imagine pas qu'il y ait de sa part un calcul, qu'il veuille en revenir à une peinture bien sage, bien propre. L'art de Maurice Blanchet n'a rien d'académique. Ses paysages du Valais et de la campagne genevoise sont solidement établis, et rien n'y est laissé au hasard. Le coloris étouffé est harmonieux, et les valeurs extrêmement justes. Ce qui importera, ce sera ce que Maurice Blanchet fera dans dix ans; ou bien il en sera toujours au même point, ou bien il aura conquis, et mérité, les libertés qu'il s'accordera.

Je ne veux pas conclure cette chronique sans dire quelques mots d'un petit livre qui vient de paraître dans la collection L'Art religieux en Suisse romande (Editions de la Baconnière): l'ouvrage sur Marguerite Naville dont le texte est dû à Jacques Aubert. Un tel livre était d'autant plus nécessaire que Marguerite Naville expose peu, et toujours dans des expositions spécialisées, et que presque tous ses travaux sont destinés à des églises catholiques ou à des temples protestants. A un confrère qui lui demandait s'il avait envoyé quelque chose du Salon, Forain, qui collaborait alors au Figaro, répondit en gouaillant: «Non. Moi, je n'expose que dans les kiosques.» Marguerite Naville, à une question semblable, pourrait répondre qu'elle n'expose que chez Dieu.

Elle a exécuté quelques pastels, mais son œuvre se compose surtout de broderies de laine sur des sujets religieux, et depuis quelque temps, de mosaïques. Ses premiers travaux reflétaient une influence assez marquée d'Alexandre Cingria; mais assez vite, la disciple s'est émancipée, et a affirmé son originalité. L'art de Marguerite Naville est un art très personnel, malgré les rappels

qu'on y découvre de l'art byzantin et de l'art baroque. Il y a là une passion profonde de la couleur et une compréhension très aiguë du rôle qu'elle peut jouer comme moyen d'expression, un goût très net pour l'exubérance et le lyrisme, une manière bien à elle d'interpréter les sujets sacrés.

Jacques Aubert, en une soixantaine de pages, a fort bien présenté l'artiste et défini son art. C'était là un hommage mérité rendu à une artiste qui a autrement plus de mérites qu'un tas de petits barbouilleurs de paysages à la grosse, ou de gauches démarqueurs de Matisse et de Picasso, dont les salons de peinture sont encombrés. François Fosca

Ausstellungen

Basel

Mustermesse Basel 1945

Die diesjährige Messe steht im Zeichen eines gegenüber dem letzten Jahre wesentlich gesteigerten Andranges der ausstellenden Firmen. Dies machte die Angliederung der neuen großen Hallen 10 und 11 notwendig, die glücklicherweise als alte Spinnereigebäude ohne weiteres einbezogen werden konnten. Man verzichtete darauf, der Messe als ganzem wie in den beiden letzten Jahren ein besonderes dekorativ-graphisches Gepräge zu geben. Dieses vermehrte Interesse von seiten der ausstellenden Firmen ist jedoch in der Baumesshalle nicht zu spüren. Die Schau hat sich im großen ganzen gegenüber der letztjährigen weder vergrößert noch auffallend verändert. Dennoch entgehen dem aufmerksamen Besucher einige interessante Neuerungen, auf die wir kurz hinweisen möchten, nicht.

Eine Novität ist die schalungslose, armierte Tonhohlkörperdecke System S. A. P., bestehend aus vorgefabrizierten armierten Tonbalkenelementen, die ohne Überbeton gegenseitig in Betonverbund stehen. Ferner wird im gleichen Stand eine auf demselben Prinzip beruhende schalungslose Gewölbe-konstruktion gezeigt, die bei 12 und 16 cm Stärke eine Spannweite bis zu 25 m überbrückt. Sodann interessieren einige Korrosionsschutz-Verfahren für Eisen, Stahl, Zink und deren Legierungen (Parker- und Bonderisier-Verfahren). Als Isolationsstoff für Schrägbödenauffüllungen, fäulnisfest und un-